

**Ersteinstufige**  
ausw. mit Ausnahm.  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 5.00 Mk. in  
Voraus. Bei Postbest.  
1.50 Mk. zuz. Postgeb.  
1.50 Mk. zuz. Postgeb.

**„Die Neue Welt“**  
(Wochenblattausgabe),  
durch die Post nicht be-  
reit, kostet monatlich 1.00 Mk.  
vierteljährlich 3.00 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegramm-Nr. 1047.  
Postblatt Halle/Saale.



**Infektionsgefahr**  
besteht für die Bevölkerung  
während der Wintermonate  
von 20 bis 30 Prozent.  
Für die Wohnungsgenossen  
particulär. Gegen die Infek-  
tionsgefahr ist die beste Vor-  
sichtsmassnahme die tägliche  
Reinigung der Wohnung.  
Im erkrankten Falle  
kann bei Hilfe 75 Prozent  
erhalten werden.

**Interesse**  
für die fällige Wahrung  
mitten im Winter die we-  
sentlichste ist die tägliche  
Reinigung der Wohnung.

Abgedruckt in der  
Postzeitung Halle.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißensfeld-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberge  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Deutschland im Jahre 1905.**

II.  
Die tief einschneidenden Veränderungen der Weltlage haben für die innere Politik des preussisch-deutschen Reiches zunächst nur die Folge gehabt, daß sich die reaktionären Tendenzen im Innern wesentlich verschärften. Militarismus, Marinismus, Zollmohlpokeri, Schachmacherei, Pöbelerei und Fatalismus haben teils wertvolle Erfolge errungen, teils neue energielose Anläufe unternommen, aber deren Erfolg erst das nächste Jahr entscheiden soll. Die Sozialpolitik fand völlig still — im Zeichen der vollen Kompositivität — und die Demokratie hatte auf ihrer Gemütskur nur schmerzliche Teil-Erfolge, namentlich im Wapen, zu verzeichnen. Deswegen ist die Seite der volkshenkeischen Bewegung, die im Reichstag und im preussischen Landtag erledigt oder vorbereitet worden sind.

Eine neue Militärprärogative ist angenommen worden, durch die die Friedensprärogative des Heeres abermals vergrößert worden ist. Die neue Flottenverträge hat bei den bürgerlichen Parteien keinen Anklang gefunden, daß an ihrer Annahme nicht mehr zu zweifeln ist. Obwohl durch die neuen Handelsverträge, die auf Grund des Karlsruher Dekretes abgeschlossen worden sind, der Massenkonsum schwer mit neuen Abgaben getroffen wird, brauchen die verbündeten Regierungen einen neuen Finanzreformentwurf ein, der die Interessen des Massenkonsums und des Verkehrs aufs neue empfindlich schädigt.

Auf der anderen Seite aber scheiterten alle Versuche, die Reichsregierung im Sinne der Rechtsgleichheit und des modernen Rechts zu beeinflussen. So wurde ein Antrag, den die sozialdemokratische Fraktion zur Verwirklichung brachte, um der die Abschaffung des Einbürgerungsgesetzes zu fordern, schon im Reichstag selbst abgelehnt. Die Anträge des Reichstags auf Schaffung eines Reichsvertrages und die Verleihung der schließlichen Güter des Militärstrafgesetzes — die in zahlreichen kriegsgerichtlichen Urteilen, namentlich denen von Dessau und Saarburg herabgetreten waren — liefen auf den unüberwindlichen Widerstand des Bundesrats. Dafür arbeitete man in den Reichstagen desto eifriger an einer reaktionären Reform der Strafprozesse, durch die die Institution der Schwurgerichte, statt in demokratischem Sinne fortentwickelt zu werden, gänzlich unterdrückt werden soll, und an einer Neuordnung des Strafvollzugs, die dem preussischen Strafvollzug förmlich verpfändet wurde und deren Zweck es ist, die Selbstverwaltung der Arbeiter gänzlich aufzuheben. Die Fiktion gegen das Reichstagswahlrecht bestand in diesem Jahre der russischen Revolution allerdings von der Oberfläche, auf der sie sich im Jahre 1904 allzu auffällig herabgelassen. Gegenläufige Aufhebungen, wie jene des preussischen Herrenhausers Grafen Koon, der das Reichstagswahlrecht direkt als „das Unglück“ bezeichnete, ge-

nügen dem Beweise, daß sich nicht die Absichten und Wünsche der Reaktionen geändert haben sondern nur der Zeit. Vor- erst sollen Biedel und Hamburg die Probe machen. Deswegen entschloß man sich die Verfassungen geltend, eine neue Justizreform vorzubringen zu bringen, sie verdrängten sich in einer Resolution des preussischen Herrenhauses, für die bezugsnehmende auch der Präsident des Reichstags und Zentrumsführer Graf Balleslein stimmte.

Der südwestafrikanische Kolonialkrieg, der mehr Opfer an Gut und Leben verschlang als der schleswig-holsteinische Krieg von 1864. Unruhigen in Ostafrika und Kamerun bezeichnen die Wege der deutschen Kolonialpolitik. Man treibt die Eingeborenen durch unheimliche Ver- handlung in die Rebellion, um sie Johann „der Ehre wegen“ in blutigen, opferreichen und grausamen Kämpfen, die den Ruf der deutschen Waffen blühen in seiner Welt erdrückt haben, niederzulegen. Der deutsche Reichstag aber läßt sich selbst behandeln — unterwerfend. Man schickt ihn die Millionenrechnungen als „Kriegsgetreide“ einfach ins Haus und läßt ihm das unzulässige Verlangen, selber zu bemitteln, in die groß verfassungswidrige Weise schon zuvor vorausgibt worden sind. Zum Lohn für seinen Bemühen, selber zu bemitteln, als man alles, was man von ihm wollte, bekommen hatte, jagte man ihn im Frühmorgen plötzlich nach Hause, um ihn im Herbst so spät als möglich wieder einzuberufen. Und seine bür- gerliche Mehrheit trägt alle, duldet alles, leidet alles — und benützt weiter.

Und doch erscheint das überaus traurige Bild, das uns vom Reichsparlament in diesem Jahre gezeichnet wurde, beinahe noch hell und glänzend, wenn man ihm die Tätigkeit des größten und einflussreichsten deutschen Staatsparlaments, des preussischen Landtags, zur Seite gibt. Hier begegnet uns nicht die feige „Unmöglichkeit“ einer Volkserweiterung, die in ihrer Verhängnisvollen Mehrheit Volkserweiterung nur nach der Form, nicht aber nach dem Wesen ist, sondern der aufrechte Berentz hersehender Finanzen und Klassen. Die hätte der Reichstag den Mut genommen, der Regierung mit solcher Energie im Guten zu begegnen, wie ihr dieser Landtag im Schlechten begegnete. Hier ist die Regierung in Wirklichkeit nur absolut, wenn sie der Junter Minister tut, und ihr englischer Wunsch, dem Thron und dem Willen so wertvolle Stützen zu erhalten, treibt sie in immer tiefere Abhängigkeit. Entgegen dem feierlichen Versprechen der Krone durfte die Kanalar- vorlage nur verümmelt und zerstückt zum Gesetz werden; dafür wurde ein neues Unterdrückungsgesetz gegen die Polen, zugleich ein Mißbrauch zum dem bürgerlichen Gesetzbuch und der preussischen Verfassung, ohne Widerstand angenommen. Mit Hilfe der verbündeten Regierungen des Zentrums entriß der preussische Landtag dem deutschen Reichstag die Möglichkeit, den kämpfenden Vergarben die- ren in ihre Herren loszulassen. Dies zu leisten, von der heissen Vorlagen der preussischen Regierung schickte Johann das Stilllegungsgesetz vollständig, während die Ro-

esse zum preussischen Berggesetz teils zum Zweck völlig unzulä- slich teils zu einem Unterdrückungsgesetz gegen die Arbeiter um- gewandelt wurde. All das geschah unter leidenschaftlicher Mitwir- kung des Zentrums, dessen Arbeiterfreundlichkeit sich auch in diesem Falle wieder als beste Schaumflügel erweist. Durch die Interpellation Gerold gab die reaktionäre Partei dem Landtage die erste Gelegenheit, das Reformwerk in sein Macht- bereich zu verschleppen, und indem es schließlich für Bestim- mungen stimmte, die der Abg. Trimborn wenige Tage zuvor als eine Verhöhnung der Arbeiter und als „Annoyance“ belächelt hatte, legte es den Schlußstein in das voll- ständige Werk.

Solche Erfolge stehen der preussischen Pfaffen- und Junker- reaktion die Fähigkeit, zum äußeren zu scheitern und Hand an die Volksschule zu legen, die nun völlig verfinstert werden soll. Der Ruf nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Landtagswahlrecht mußte für eine Arbeitstafel, die sich selbst nicht aufgeben will, die Antwort auf solche äußerliche Herausforderungen sein. Der beginnenden Arbeit- reaktionäre Agitation in Preußen wie in Sachsen eine neue reaktionäre Agitation entgegen, die mit der Anwendung totalitärer Mittel teils droht, teils mit ihr schon begonnen hat. Es ist bezeichnend für die Art unserer Gegner, daß sie es durchaus vermeiden, das Ziel der Parteistruktur- bewegung zu diskutieren, daß sie sich vielmehr darauf beschrän- ken, die Arbeiter der Anwendung sozialdemokratischer Mittel zu begünstigen und die Staatsmacht zur Anwendung der brutalen Gewalt tagtäglich neu aufzurufen.

So weisen die Ereignisse, die das verflochtene Jahr auf dem Gebiete der auswärtigen wie der inneren Politik gebracht hat, der deutschen Arbeiterklasse mit eisernem Finger den Weg, den sie im neuen Jahre weit gehen müssen. Schon hat als Vor- spiel der beginnenden Hungerperiode die Preisnot eingeleitet, und wenn sich die Steigerung der Lebensmittelpreise mit so- zialdemokratischem Geschick, nachdrücklich unterstützt durch inter- nationalen Lage, vermag, ein weiterer sozialdemokratischer und geistlich-kultureller Rückschritt verbindet, dann weisen die deutschen Zustände einer Katastrophe entgegen, die das deutsche Proletariat gerührt finden muß. Die Politik der deutschen Arbeiter- klasse ist aber niemals darauf ausgegangen, Katastrophen mit ihren unvermeidlichen traurigen Begleiterscheinungen hervor- zuzufen, sondern vielmehr darauf, sie nach Kräften zu ver- hindern. Eine Katastrophe kann aber nur verhindert werden durch die vollständige Abwehr der herrschenden Mächte Deutschlands von einer äußeren und inneren Politik, die sich nie erfindenden Quellen der Herausforderung und Aus- reizung ist. Darum fordert die deutsche Arbeiterklasse zu aller- nächst die Fortentwicklung der deutschen Staatsverfassung im Sinne der westeuropäischen Demokratie, die allen Freiheiten bedient, der inneren wie der bestehenden Ge- sellschaftsordnung überhaupt möglich ist. Die herrschenden Klassen Deutschlands, die zunächst ganz geneigt sind, ihre Macht

**Der Vogt von Eyll.**  
Erzählung von Th. Mügge.

(Schluß statt Fortsetzung.)  
Borsten war nicht allein. Ein Freund aus Lauenburg war bei ihm, denn das kleine Lauenburg gehörte zu dessen Einbildung und Wunsch er davon Teil genommen hatte. Herr Reppert war Arzt. Er gehörte zu der damals unterdrückten radikalen Partei, die von der methodisch schreibenden, aristokratischen Regierung mancherlei Unbill zu leiden hatte, mit aller Kraft aber daran arbeitete, ihr das Heft aus den Händen zu reißen.

Hier sah der Doktor neben seinem Patienten, den er mit bezauberndem Blick anschaute und ihm einige allgemeine Vorschriften mitgeteilt wiederholte.

„Nun“, sagte er dann, „Sie fühlen sich wohl, mein Freund. Bleiben Sie hier, solange das Sommermeer anblüht, und einlässigen Sie sich, soviel es geht, alle schwärzen, schwärzen Gebanten. Jede der Teufel die verdamnten Mißtrauen und Neid, was von Ihnen ausgeht. Das ist mein aufrichtigster Wunsch. Wie werden mit Ihnen fertig werden. Sie werden sehen, daß in wenigen Jahren Ihre Herrschaft hier ein Ende nimmt samt aller Münder unserer frommen Väter. Zeit und Lügen, daß sie nicht wieder herauskommen. In unseren kleinen Republikern geht das auch in Euren Monarchien ge- hört mehr dazu, als der Volkswille; denn das Volk ist bei uns nichts, als ein unzufriedenes, abgeklärtes Viehchen. Euer großer und kleiner Herr. Wie aber selbst Euer ge- nannten freiständigen Männer, Eure Wesen und Ersten, feige und entmannt sind, wo es gilt, mancherlei Mut und Stolz zu zeigen, das beweist am besten, daß Sie abermals vergeblich sich an einen Freund gewandt und abschlägige Antwort erhalten haben. Nein, lieber Borsten, Freiheitliche und Manneswürden müssen erst in Euren Völkern ihren Aufschwung nehmen. Sie für daran denken können, ein Volk zu werden. Zum Herd ist gibt auch hier furchtlose und tapfere Leute, aber einem Freunde, und obendrein einem tolltunnen Freunde es abzu- klagen, sein Buch, wenn er einst tot wird, ungeschlitten und unerschüttert herauszugeben, das wird hier wohl nicht niemand tun.“

„Sie bekommen die Beschämte“, erwiderte Borsten sanft. „Ich enthalte meine alten Freund. Bitte er hier in der Schweiz, zu würde er nicht anziehen zu tun, was jeder

Schweizer tun kann. Er würde dafür den daß einer Partei zu tragen haben, aber bei keiner Partei Schuld finden. Die öffentliche Meinung würde ihm zur Seite stehen und die Be- geisterung umschlagen machen. Dies zu leisten, von der heissen Vorlagen der preussischen Regierung schickte Johann das Stilllegungsgesetz vollständig, während die Ro-

„Sie haben Ihr Buch zu spät gemacht“, rief der Doktor. „Es ist zu spät und ruhmlos, verlangt so wenig und fordert so geringe Dinge, daß einem Republikaner wie ich es bin, die Verwirklichung eines Lebenswunsches folgen würde. Aber für die Leute da in Deutschland, die nichts wollen, als eine kleine Ver- stärkung ihrer allmählichen Märschen und deren Dienst, müßte es Ehrenlos sein, das Wenige mit Freunden zu tun.“

„Mein Buch“, sagte Borsten lächelnd, „beweist, was es be- weisen soll; jedoch die Ablehnung des Freundes, auf den ich rechnete, ist mir um so mehr, wie weit wir zurück sind, wie traurig der Druck ist, der auf meinem Volke lastet, und welche Lage noch kommen werden, es keine Reiten fallen.“

„Der beste Beweis“, sprach der Arzt, „find Sie selbst. Man hat Sie mißhandelt, aus dem Vaterlande getrieben und dahin gebracht, wo Sie sind.“

„Zwei Jahre“, erwiderte Borsten, ihm dankbar die Hand reichend, „in diesem schrecklichen Land, an diesem schönen See. Ich bin frei. Ich sehe die Alpen glänzen, ich kann den Him- mel betrachten, ohne die eiserne Kette eines Kerkers! Ich atme diese reine Luft, teurer Freund, ich drücke die Hand eines Freundes; meine meisten Schritte tragen mich, wohin ich will.“

„Doch das ist nicht, sehr viel, mein Freund. Ich bin der älteren Bevölkerung bedient.“

„Man muß in der Vergangenheit nicht so weit gehen“, murmelte der Doktor mühsam.

„Denken Sie an die, welche nach mir kommen werden“, sagte Borsten; „Denken Sie der vielen Unzufriedenen, die in Fernen verweilend, deren Reichtum im Inneren sinken, welche für ihre Höhe und Mächtigkeiten schuldig sind, raffen. Wird man nicht weiter und weiter gehen. Der Absolutismus wird Warten alle gleichen erlösen, um hinreichend seine Opfer zu quälen. Man wird die Männer, welche es wagten, sich gegen ihn zu erheben, dieses macht; Hochhaus und Beiliche werden Geht.“

Jugend und Talent in Bahnsinn und Tod treiben, die Edelsten und Besten, welche die Zierden ihres Volkes sein müßten, werden im Verbrechertum leben. Und alles im Namen der Freiheit! alles im Namen des Gottes der Welt! Alles, was die Welt nicht selbst, als fürchterlicher Hohn, im Namen der Gleich- heit aller Menschen, für die sie stehen wollten. O! wie wohl ist mir, daß ich in Freiheit sterben kann!“

„Der Arzt bedachte ihn aufmerksam und sagte dann: „Bleiben Sie sich nicht auf, wenn Sie in Freiheit leben wollen.“

„Leben!“ versetzte Borsten und seine Augen glänzten sanft. „mein, Freund Reppert, meine Zeit ist abgelaufen. Sie werden mir guttun, daß ich über die Schwere der Verletzung hin- aus bin, und mich genau, das Rettung für mich un- möglich ist.“

„Es ist nicht unmöglich“, sagte der Doktor.

„Nicht doch“, fiel Borsten ein, „ich weiß, daß ich der Ein- walt nicht bin, aber ich sterbe mit dem Bewußtsein, nicht ganz umsonst gelebt zu haben. Es werden Zeiten kommen, wo mein Altertum heute erinner, wo mein Andenken die Herzen zur männlichen Tat aufweckt. Ja, Reppert, es werden Zeiten kommen, wo alles Wüten tyrannischer Gewalt nicht mehr bliff gegen die Macht der Wahrheit und des Rechts, denn was man auch lagern und tun mag, die Menschheit schreibt dennoch vorwärts in Erkenntnis und Rechtsbewußtsein. Ein und mein Gottes Reich auf Erden kommen!“

„Dann“, erwiderte der Arzt, „müßte ich wünschen, dies Reich Gottes auch bald, diesem es bis jetzt noch palldum und schlecht auf Erden ausbleibt und wir beide doch wohl gern noch etwas davon erleben möchten.“

Borsten schüttelte seine lächelnd den Kopf.

„Sagen Sie mir aufrichtig, wie lange ich noch leben kann“, sagte er.

„Es ist mir aufrichtig“, erwiderte Reppert, indem er die Hand des Kran- ken fakte, „nach meinen Berechnungen bin ich überhaupt ge- kramt. Sie noch leben zu sehen.“

„Woll ich will“, rief Borsten. „Ja, weil ich will“, wieder- holte er mit großer Kraft, indem er den Blick in die Ferne richtete.

„Es ist mit dem Menschen“, sprach der Arzt, „wie mit dem Sturme, das das Ost, das ihre Flamme nährt, das auf den letzten Tropfen vergetzt.“

„So ist es auch mit mir“, antwortete Borsten teils nach sich hin.

„Der Lebensakt ist aufgehört“, fuhr Reppert fort, „und mit



habe. Nichtablenkender Verzicht der Vertreter der Anlage, in diesem Falle recht scharf zu greifen. Gegen die verheerende Tätigkeit der unter dem sozialdemokratischen Einfluß stehenden Fabrikvereine und Gewerkschaften biete das Gesetz durchaus keinen ausreichenden Schutz. Deshalb müßten alle Mittel angewendet werden, um den Arbeitwilligen Schutz zu gewähren, denn es sei sehr schwer für die Arbeiter, sich vor der Drangsalierung durch organisierte Arbeiter zu schützen. Der Ankläger beantragt drei Wochen Gefängnis. Das Strafgericht schloß sich durchaus der Ansicht des Anlagereverters an und erkannte auf das beantragte Strafmaß.

**Gewerkschaftliches.**

Die Leipziger Steinleher, deren Lohn und Arbeitskraft am 31. Dezember abgelaufen ist, haben ihrer Annahme einen neuen Tarif unterbreitet, in dem sie die neufründliche Arbeitszeit, 70 Pfg. Mindestlohn für Steinleher und 45 Pfg. für Hilfsarbeiter, ferner 25 bis 50 Proz. Aufschlag für Leberarbeit, Abschaffung der Altkorarbeit, Freigabe des 1. Mai u. s. w. verlangen. Die Verhandlungen haben nur zu einem teilweisen Zugeständnis auf Seiten der Meister geführt, besonders wurde die erhöhte Lohnforderung nicht voll zugestimmt. Da in neuerdings geführten Verhandlungen die Annahme erfaßt hat, im Interesse der Erhaltung des Gewerbes nicht mehr bewilligen zu können, so haben die Schlichter beschlossen, zunächst die Vermittlung des Stadtkaufmanns Franke eventuell auch des Gewerbegerichts anzufragen, um nichts unverzucht zu lassen, was eine friedliche Lösung der Differenzen herbeiführen könnte.

Bei der Schriftlehre von Scheller u. Giesecke in Leipzig ist es in der chemographischen Abteilung zu Differenzen gekommen, weil die Firma sich weigert, über ihre unterbreitete Forderungen mit der Verbandsleitung des Gewerkschaftsbundes zu unterhandeln. 49 Arbeiter der betreffenden Abteilung haben deshalb am 23. v. M. die Kündigung eingereicht.

**Wachtung, Schuhmacher!** Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhfabriken von Wagnersdorfer und Gebr. Wagnersdorfer in Witten haben den im vorigen Jahre mit ihren Unternehmern abgeschlossenen Lohnvertrag gekündigt und einen neuen Tarif mit erhöhten Anforderungen eingereicht. Forderungen prinzipieller Natur haben die beiden Fabrikanten abgelehnt, und nach einer Mißsprache mit den Fabrikanten haben diese einige Zugestände erteilt und auch sonst noch einige Zugeständnisse gemacht. In einer öffentlichen Schuhmacherverammlung empfahl der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Schuhmacher, Simon-Rürnberg, die Zugeständnisse zu akzeptieren, aber den Vertrag über zwei Jahre hinaus nicht abzuschließen. Nach lebhafter Diskussion nahmen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Wagnersdorfer die Zugeständnisse an, die Arbeiter von Wagnersdorfer lehnten sie dagegen mit allen gegen fünf Stimmen ab und traten am Sonntag in den Ausstand.

Der frühere Leiter des **Gemeinde-Arbeiter-Verbandes, Bruno Voersch,** hat seiner Organisation den Rücken gekehrt. Er hat sich ein Engagement gesucht, das seinen Wünschen und Anschauungen, gesundheitlichen Anforderungen usw. mehr ent-

spricht, als seine bisherige Stellung. So hat er selbst. Er hat es gefunden in einer Redakteurstelle an der Westdeutschen Abendpost, die der jreslinische Arbeiterzeitung Erlebens in Düsseldorf als neue Folge des Gewerbevereins-Boten herausgibt.

Herr Voersch schreibt von sich: Es ist in weiten Kreisen bekannt, daß ich von jeher in einer Reihe von Fragen, welche die Arbeiterbewegung lebhaft interessieren, Ansehen besitze, die mit der herrschenden Meinung nicht übereinstimmen. Wiederholt habe ich deshalb auch wegen abweichenden Urteils hier und da öffentlich zum Ausdruck gebracht, weshalb man mich daher auch, namentlich von Seiten der politischen Bewegung, als Eigenbrötler und unklaren Kantontisten ansah. Ich gebe nun aber zufrüherst nicht etwa die Arbeiterbewegung als Kantontisten-Führer oder Marx-Vorzug zu bezeichnen.

Im Gegenteil: Ich habe mich in meiner zukünftigen Stellung als Redakteur der Westdeutschen Abendpost ausdrücklich verpflichtet, für eine energische Arbeiterpolitik und insbesondere für eine einheitliche deutsche Gewerkschaftsbewegung, unabhängig von jeder politischen Partei einzutreten, eine Idee, für die ich mich bekanntlich schon seit Jahren engagiere.

Mit solchen Ideen, so bemerkt hierzu der Vormärts, war es längst die Pflicht des Herrn Voersch, sich offen von einer Organisation abzuwenden, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht. Daß er das nicht eher tat, als bis ein Engagement perfekt war, das „seinen Wünschen und Anschauungen mehr entspricht als seine bisherige Stellung“, beweist jedenfalls, daß die zu milde urteilten, welche ihn nur als einen „Eigenbrötler“ und „unklaren Kantontisten“ ansahen.

Herr Voersch geht den Weg, den ihm Hanns Jannle zeigte, die ja auch als Entwicklungsstufen durchwachte, bis sie im Schoße der farblichen Straße Ruhe fand und eine Verteidigerin der „gottgewollten“ Gesellschaftsordnung wurde.

**Ausland.**

**Schweden.** Lehrlingsstreik in der Metallindustrie. In der schwedischen Gewerkschaftsbewegung ist es üblich, bei Abschluß von Tarifverträgen auch die Lehrlingsfrage zu regeln und wie für die Arbeiter, so auch für die Lehrlinge Bestimmungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse festzulegen. Dies gelang jedoch nicht bei der Beendigung der großen Aussperrung in der Metallindustrie. Die Leber-eintommen, das Anfang November abgeschlossen wurde, befaßt in dieser Hinsicht nur, daß die Lehrlingsfrage später zwischen den Unternehmern und Arbeitern geregelt werden solle. Nun verlor aber die Belegschaftvereinigung besondere Lehrlingskontratte, die der Arbeiterschaft in gewissen Punkten unannehmbar erschienen, eigenmächtig durchzuführen. In Helsingborgs mechanischer Werkstatt ludte dieser Tage ein Ingenieur den Belegschaften einen solchen Kontakt aufzuzwingen. Die Lehrlinge weigerten sich jedoch zu unterzeichnen und, als einer deswegen entlassen wurde, legten die übrigen sämtlich die Arbeit nieder. Man sucht jetzt durch Zeitungsannoncen neue Lehrlinge, aber keiner meldet sich. Der Ingenieur hat offenbar eine Weizung der Unternehmerorganisation entsprechend gehandelt, und es liegt die Frage nahe, ob die Unternehmer es mit einer neuen Aussperrung versuchen werden.

Vorländer: Dr. Schmidt.  
Staatsanwalt: Dr. Schmidt.  
Einer der Ankläger beging eines Tages im Herbst v. J. der jugendliche Maurer Gustav Reiche von hier, der wegen Körperverletzung angeklagt war. Reiche hatte mit der jugendlichen Anna Weisheit ein Liebesverhältnis gehabt, das Mädchen wiederholt mißhandelt und dann von der Weisheiten den Kopf erhalten. Nachdem sich das Mädchen dann einem anderen Geliebten geliebt hatte, fiel Reiche eines Abends, durch Eifersucht veranlaßt, über die Weisheit her, schlug sie tief in den Kopf gegen eine Tür und trat sie mit den Füßen gegen den Unterleib. Ein Urteil, das sich die Weisheit geadelte, die längere Zeit krank gewesen ist, von einem Arzt verurteilt wurde, war ihr von dem früheren Geliebten wegen genommen worden. Das Strafgericht hatte den unglücklichen Weisheiten wegen der Tat mit vier Monaten Gefängnis bestraft. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Ungezügelte Hausnachbarn standen in den Personen des Vaders Alexander Schöbe und des Arbeiters Paul Arndt vor Gericht. Schöbe, der Hausbesitzer ist, wurde am 2. Oktober physisch bedrängt, daß Arndt räume. Der Angeklagte vermutete, daß Arndt zu räumen beabsichtige, durch Eifersucht veranlaßt, über die Weisheit her, schlug sie tief in den Kopf gegen eine Tür und trat sie mit den Füßen gegen den Unterleib. Ein Urteil, das sich die Weisheit geadelte, die längere Zeit krank gewesen ist, von einem Arzt verurteilt wurde, war ihr von dem früheren Geliebten wegen genommen worden. Das Strafgericht hatte den unglücklichen Weisheiten wegen der Tat mit vier Monaten Gefängnis bestraft. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Eigentumsvergehen. Wegen Entwendung einiger Wunde Getreide war der Bergmann Karl Gueszappe von Wolferode zu einer Woche und der Bergmann Joseph Kreuzer ebendasselbe vom Schöffengericht zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt worden. Die hiergegen eingelegten Berufungen wurden verworfen. — Der Arbeiter Joseph Wagnersdorfer von Witten wurde mit drei Monaten Gefängnis bestraft, weil er letzten Herbst in Berlin ein Paar neue Stiefel weggenommen und seine alten zurückgelassen hatte. — Der Reisende Paul Glöckner von Leipzig, zuletzt in Halle, hatte für eine Firma Hohn in Berlin Geschäfte gemacht, Hufte fingiert und die Firma dadurch um etwa 165 Mark gelädigt. Er erhielt ebenfalls drei Monate Gefängnis.

**Briefkasten der Redaktion.**

H. Holzweilig. Wieser war die Gazeta Robotnica das polnische Parteiorgan. Ob es noch existiert, können wir Ihnen gegenwärtig nicht sagen. Ein anderes Parteiorgan in polnischer Sprache war die Gazeta Surobna. Von beiden Organen, die in Berlin erschienen, können wir Ihnen die Vollständigkeits-Nummer nicht sagen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: H. Mollenhuth in Halle.

# Räumungs- Ausverkauf.

ca. 11460 Stück

Damen- und Kinder-Mäntel, Abend-Mäntel, Paletots, Capes, Kostüme, Kostüm-Röcke, Blusen etc.  
zu unerreicht billigen Preisen!

ca. 15000 Stück

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche.

Nur erstklassige Qualitäten, bestehend aus feineren Damen-Tax- und Nacht-Hemden mit Madeira-Stickereien und Durchbrucharbeiten, ferner feineren Beinkleidern, Pique-Jacken und Röcken, Herren- und Kinder-Wäsche etc. etc.

zu enorm billigen Preisen.

ca. 82500 Meter

Kleiderstoffe,

bestehend aus Fantasiestoffen und glatten Geweben in schwarz und allen neuen Farben und Melangen,

das Meter 35 Pf., 58 Pf., 60 Pf. und höher.

16720 Stück Damen- u. Mädchen-Schürzen, bestehend aus Haus-, Tüdel- u. Kinderschürzen. Besonders empfehle einen Posten Hausschürzen u. Kinder-Hängeschürzen, d. Stück 25 u. 48 Pf.

1000 Stück Automobil-Mützen, Neuheiten dieser Saison, einlach und kariert, Saisonspreis bis 2.50, 1.95, 1.75, 90 bis 40 Pf.

2400 Stück Matrosen- u. Jockey-Mützen, Neuheiten in Tuch und Sammet. Besonders empfehle einen Posten: Saisonspreis bis 2.00, jetzt 35, 25 u. 20 Pf.

16250 Meter Engl. Jüll-Gardinen. Besonders empfehle 2 Haupt-Qualitäten: Das Meter: regul. Preis 38 Pf. d. Mtr. 73 Pf. regul. Preis 45 Pf. d. Mtr. 85 Pf.

33000 Meter Spitzen u. Einsätze, Valenciennes und Spachtel, in nur besseren Genres u. Qualitäten, d. Mtr. 3, 7, 10, 15, 25 Pf. und höher

1000 Meter Spachtel- und Spitzen-Stoffe in mod. Dessins, d. Mtr. 75, 65 u. 60 Pf.

14000 Meter Cretonne, bestes Fabrikat, für Bettbezüge etc., das Meter 35 und 28 Pf.

2000 Meter Woll-Flanelle - doppelt breit - für Mattees und Blusen, Saisonspreis 1.50 das Mtr. 60 Pf.

2000 Meter Blusen-Stoffe, vollgrünige Qualitäten, aparte Muster, das Meter 28 Pf.

Bitte die  
Schaufenster  
zu beachten!

# J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Bitte die  
Schaufenster  
zu beachten!

# Der allgemein beliebte Vorverkauf wegen bevorstehender Inventur

Hunderte von Unterzeugen für Kinder jezt 25 Pf.  
Hunderte v. Unterhosen f. Erwachsene jezt 75 Pf.  
Hunderte v. Damen- u. Kinderschürzen jezt 18 Pf.

bietet grosse Vorteile.  
**H. Elkan,**  
Leipzigerstrasse 87.

Hunderte von Damengürteln jezt 60 Pf.  
Hunderte von Korsetts jezt 88 Pf.  
Hunderte Meter Gardinenreste allerbilligst.

Solange Vorrat.  
**Jedes Meter jezt 34 Pf.**  
Es sind dies nur schön. Qualitäten in:  
Barchent für Kleider u. Röcke, Satin u. Gingham für  
Schürzen u. Kleider, Bettlamaste, Bettlletts etc.

Staubend billig.  
**Jedes Meter jezt 28 Pf.**  
Handtücher, Bettkattun, Bettzeuge, Barchent  
für Hemden und Hosen.

Nie wiederkehrend.  
**Jedes Meter jezt 75 Pf.**  
Es sind dies meist  
reinwollene Kleidorstoffe in gemustert und einfarbig.  
Sonderer Preis Meter bis 3 Ma.

**Damenhüte**  
billigst.

**Sämtliche Damen- und Mädchen-Konfektion wird allerbilligst ausverkauft.**  
Ausgabestelle sämtl. Konsum-Marken, auch Beamten-Konsum oder Marken der Rabatt-Spar-Vereinigung. Auf Wunsch 5% in Bar.

**Mädchenhüte**  
billigst.

**Achtung!**

**Achtung!**

## Brauerei-Arbeiter

Sonntag den 7. Januar vorm. 11 Uhr im Weißen Hof, Geißstr.

### grosse öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

**Wahl der Arbeiter-Vertreter zum Einigungs-Amt.**

Die Brauereiarbeiter haben sich zu dieser Versammlung Legitimationen von ihren Betriebsleitern ausstellen zu lassen.

Anschließend hieran soll noch über folgenden Tagesordnungspunkt verhandelt werden:

**Die von der Reichsregierung geforderte Erhöhung der Biersteuer und welche Konsequenzen haben die Brauereiarbeiter daraus zu ziehen.**

Hiergegen muß energischer Protest erhoben werden. Es ergeht deshalb an alle Interessenten und Brauereiarbeiter der ernste Ruf, sich in Massen daran zu beteiligen, um die Pläne der Regierung zu nichte zu machen. Es ist zu erwarten, daß bei Intraffretten der Steuer die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Brauereiarbeiter ganz bedeutend verschlechtert werden. Deshalb agitiere jeder Brauereiarbeiter für Massenbesuch der Versammlung!

**Auf zum Protest!**

Der Einberufer.



**Akademisches Lehr-Stelier**  
für Schnittmaschinen, Zuschneiden u. prakt. mod. Damenschneider, nach der neuen, sehr leicht fährlichen reichlich geprüften  
**Triumph-Methode**

(Ehem. Neugebauer-Dresden-Bl. - Preislopt gratis.)  
Vormittag, Nachmittag u. Abendkurse Anfert. ein. Garderobe.  
In allen Orten werden Damen, welche in obiger Methode unterrichten wollen, monatlich abgerichtet.  
Direktion d. Triumph-Methode für die Prov. Sachsen u.  
Frau Berta Linke, Serzog. Anhalt, Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 68, 11.

## Abreiß-Kalender 1906,

Bildnis Bebel-Liebstecht,

vollständig vergriffen, auch im Verlag Vornwärts.

## Volksbuchhandlung,

Harz 42/43.

**Größte Auswahl**  
staubfreier  
**Bettfedern**  
zu den billigsten Preisen  
offert  
**H. Elkan,**  
Leipzigerstr. 87.

Für  
**Schuhwarenhändler**  
empfehle mein großes Lager in  
**Filzschuhen u. Pantoffeln**  
zu außerordentlich billigen  
Eingroßpreisen.  
**H. Elkan,**  
Kaufhaus Halle a. S.,  
Leipzigerstraße 87.

## Sozialdem. Verein Weissenfels.

Sonabend den 6. Januar Punkt 8 Uhr im Saale der  
„Stadt Raumburg“

### Vortrag mit Lichtbildern.

Thema: **Die Freiheitskämpfe in Rußland.**

Eintritt 30 Pf. - Vorverkauf: 25 Pf.

Bahntreidem Beizue sieht entgegen

Der Vorstand.

## Gewerkschafts-Martell Merseburg

Freitag den 5. Januar abends 8 1/2 Uhr in der Fankenburg

### Sitzung.

Um ein vollständiges Erscheinen der neugewählten Delegierten ersucht  
Der Vorstand.

## Nonsumverein für Heideburg und Umg.

G. u. m. b. H.

Sonabend den 6. Januar 1906, abends 8 Uhr,

im Gasthof zur Nachtigall in Burg

### Außerordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Aufsichtsrates über die Geschäftsleitung. - 2. Anträge.

Der Vorstand. W. Loffe. D. Beier.

## Gasthof Luckenau.

Sonntag den 7. Januar 1906:

### grosser Volks-Maskenball.

wozu freundlichst einladet: Reinhold Herzog.  
Die schönste Maske wird prämiert. Unanständige Masken haben  
keinen Zutritt.

## Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Bestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Bestalozzistraße.  
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Alle Arten  
**Möbel**  
empfehle billigst  
**C. Hauptmann**  
Möbel-Fabrik.  
Al. Ulrichstr. 36.  
Zahlungsbefreiung  
Kaufkraft!

**Eine kompl. Ladeneinrichtung**  
passend für Schnitt- und Weißwarengeschäft, Kaffee- und Waren-  
schrank mit und ohne Schiebetüren,  
Küchenschränke mit u. ohne Marmorplatte,  
Küchenvorban, Diplomaten-Schreibtisch  
(weil.) verkauft billig  
Friedrich Felleke,  
Telephon 2450. Geißstraße 25.

**Frauenleiden**  
Blutstockung etc., garantiert  
sichere Hilfe. Fr. Biecher,  
Halle a. S., Schmeerstr. 8, II

Donnerstag früh extra frisch:  
**Schellfisch, Kabliau,**  
Seelachs, Schollen, Rotungen.  
A. Straube, Geißstraße 59/60.

**Militär-Handschuhe**  
getragen, verkauft billig  
J. Sierantich, Alter Markt 11.

Ein herzliches Neujahr  
wünscht allen Freunden, Bekannten u.  
Gästen  
**Familie K. Wehrich.**

**Sohlleder-Ausschnitt,**  
Kass- und Lagerschäfte,  
**J. Noah, Lederhandlung,**  
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

**Margarine,**  
vorrätlich im Gefäßmaß,  
Pfund 60 Pf.  
Ausgewählte  
**Gutsbutter,**  
Stück 52 Pf.  
Kochseife  
**Tischbutter,**  
Stück 57 Pf.  
**Georg Holtzhausen,**  
Leipzigerstraße 1.  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Gummi-Stempel-Fabrik**  
Nicolaistr. 6.  
**Alfred Pfautsch, Halle**

**Weissenfels.**  
Meine Wohnung befindet sich jetzt  
nicht mehr Klosterstraße 5 sondern  
**Klosterstraße 1.**  
**Frau Schiedt,**  
Gebarme.  
Dauerhafte Waschschäfte empfiehlt  
B. Kausch, Altkirchstr. 23.  
Dr. Wüchelsheim, M. Harz. 33 W.  
einf. 20 Pf. sol. Vorrat, verk. Spitze 38.  
Wäsche u. Waschen u. Wästen w. angen.  
Frau Gaus, Harz 51, 2 Tr.  
Tischlerlehrling sucht  
Breitestraße 16.

Freitag  
**Schlachte- u. Fecht.**  
F. Krause,  
Kudowatenweg 30.

Freitag  
**Schlachte- u. Fecht.**  
H. Zecherwitz  
Martinststraße 8.

Freitag  
**Schlachte- u. Fecht.**  
F. Petersen  
Blumenhölzstraße 27.

Morgen Donnerstag  
**Schlachte- u. Fecht.**  
Wannende-  
straße 11.

Freitag: Frische Würst u. Bratwürst  
F. Bernich, Zeis, Mittelstr.

## Führer

durch die Reichsgesetze!

Man-Anfallversicherung-Gesetz	0.25
Land- und Forst-Anfall-Versicherung-Gesetz	0.25
Gewerbe-Anfallversicherung-Gesetz	0.25
Strafprozessordnung	0.40
Aranken-Versicherung-Gesetz	0.30
Unfallversicherung-Gesetz	0.25
Gewerbeerblich-Gesetz	0.25
Strafgesetzbuch	0.40
Wahlprüfung von Geschl. u. Lehrlingen im Gastwirts-gewerbe	0.25
Preuss. Landgemeinde-Ordnung	0.30
Preuss. Städte-Ordnung	1.00
Preussische Gemeinde-Ordnung	0.40
Polizeiordnung betr. das Beweisen auf dem platten Lande u. in der Provinz Sachsen	0.40
Merkschreiben über das Recht im gewerblichen Arbeitsvertrag	0.10

Zu beziehen durch die  
**Volksbuchhandlung.**  
Harz 42/43.

# Inventur- Ausverkauf M. Schneider.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grog. - Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. u. m. b. H.) Halle a. S.







# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 4. Januar

Nr. 1

## Was der Peter Schlemihl vom Jahre 1906 meint.

Als dunkel muß die Zukunft gelten,  
Die Gegenwart ist auch nicht klar,  
Und Mancher weiß vom Lauf der Welten  
Nicht einmal das, was gestern war.

Jedoch der Weise kennt die Zeiten,  
Und gestern zieht er sich den Schluß  
Für morgige Begebenheiten  
Und sieht genau, was kommen muß.

So will ich jetzt den Vorhang heben:  
Ich zeige, wie es künftig wird.  
Und soll es anders sich begeben,  
Je nun! So hab' ich mich geirrt.

Im allerhöchsten Herrscherkreise  
Bereitet' sich das Hochzeitsfest.  
Ich sage, was normaler Weise  
Uns hier die Zukunft ahnen läßt.

Die Ehe ward vergnügt vollzogen,  
— Und was ich prophezeiten will —  
Zum Adler kommt der Storch geflogen:  
Im März. Vielleicht auch im April . . .

Wir werden auch Besuch bekommen  
In unserem deutschen Vaterland.  
Es kommt als hoher Gast geschwommen  
Der Herrscher von Marokkoland.

Er muß die Höflichkeit erwidern,  
Die man ihm anno fünf erwies,  
Und in Berlin die Hoch und Niedern  
Bereiten sich schon vor auf dies.

Der Kammerherr läßt sich beschneiden  
Und wird auf diese Art Gemüth.  
Es schmerzt, jedoch er denkt beschneiden  
Nur an den fürstlichen Besuch.

Er kann die Männlichkeit vermissen  
Und spürt den leichten Mangel kaum.  
Sein Herz ist durchaus hofbesessen  
Und hat für anderes nicht Raum.

Die Gattin übt sich unterdessen  
Den Marokkaner Bauchtanz ein.  
Die Fremde soll der Fürst vergessen  
Und wie in seinem Lande sein.

Doch sie verspürt die Last des Bauches,  
Und zieht nach links und zieht nach rechts  
Die fetten Polster ihres Bauches  
Mit aller Graz'je des Geschlechts . . .

Als sich der Kronprinz nun verlobte,  
Erstarrt der Graf von Balleström,  
Weil so sein Herz vor Freuden tobt,  
Wie überhaupt nicht leicht bei wem.

So läßt sich leicht und sicher sagen,  
Was für ihn birgt der Zukunft Schoß.  
Der Hochzeit Glück kann er noch tragen,  
Sie gibt ihm einen harten Stoß.

Doch gibt es hohe Wochenbetten,  
Dann endigt sich sein Lebenslauf,  
Dann kann ihn keine Kunst mehr retten,  
Er stirbt und steht nicht wieder auf.

Und weiter will ich prophezeiten  
Für Anno sechs noch dies und das.  
Man wird so manches Denkmal weihen  
Und klopft zur Rede an das Glas.

Der Hofzug wird im Lande sausen,  
Das Dampfschiff saust im blauen Meer,  
Man hört die Hurras schrecklich brausen,  
Die Reis' geht hin, die Reis' geht her.

Maschinen pusten, röhnen, pfeifen,  
Das Flügelrad des Dampfes surrt.  
Nicht jeder kann den Zweck begreifen,  
Und hier und da wird auch gemurt.

Um die Prinzessinnen zu bessern,  
Ersteht ein Magdalenenheim.  
Sie naschen sonst in Königsschloßern  
Zu oft am Klebeschontgheim.

Man wird das Haus sehr fest vergittern,  
Und zieht geschürfte Stachelbräut';  
Wenn sie nur etwas Freiheit wittern,  
Ist es im Augenblick zu spät.

Bedenkung ist natürlich weiblich.  
Man hat es nur zu oft geseh'n,  
Daß hohe Damen fleisch- und leiblich  
Sich mit der Dienerschaft vergeh'n.

Zum Schlusse will ich noch bemerken,  
Es wird sich auch im nächsten Jahr  
Die Macht der Klerisei verstärken  
Die Gründe sind mir offenbar.

Der Preukenaar nimmt sanft sein Essen  
Dem fetten Pfaffen aus der Hand.  
Der Löw' hat sich schon überessen,  
Und er verdaut im Bayernland.

Doch die Verdauung macht mir Sorgen,  
Ich fürchte, sie geht ziemlich hart.  
Der Stuhlgang wird vernünftlich morgen  
So schwarz, wie in der Gegenwart.

(Aus dem Simplicissimus-Verlag.)

### Byzanz im deutschen Reiche.

In der letzten Nummer der Zukunft bringt Maximilian Harden eine interessante Zusammenstellung von Aeusserungen der bürgerlichen gutgesinnten Presse über hohe und allerhöchste Herrschaften, aus denen hervorgeht, wie weit es die deutschen Byzantiner schon gebracht haben. Die devoten Presstimmen, die natürlich auch durch die bürgerlichen Provinzialblätter gegangen sind, lauten:

I. In allen Sauen Deutschlands hat man dem Begründer des neuen Deutschen Reiches, Wilhelm dem Ersten, Monumente aus Marmor und Bronze errichtet; aber das schönste und unvergänglichsie Denkmal, jenes, das sich der große Herrscher in seinen eigenen Aufzeichnungen gefeiert, hatte bis jetzt der Entfaltung. Aus einem Schreiben des Kaisers sehen wir, welches Interesse er künstlerischen Veranstaltungen entgegenbrachte. Im April 1872 gelangte in der königlichen Oper das Ballett Militaria zur Aufführung, das sich auf den deutsch-französischen Krieg bezog. Nach einer der Proben schreibt der Kaiser an den Generalintendanten von Hülfsen: Außer dem zu mobilisierenden Cancan bemerke ich zu dem Ballett noch, daß es mir passender erscheint, daß erstens nicht der Offizier den Revolverstoß auf den Anführer der Franzosen tut, weil das nur im engsten Handgemenge stattfinden kann, sondern daß ein Soldat neben dem Offizier erscheint, dem der Offizier angibt, auf wen er schießen soll, worauf der Schuß aus dem Gewehr erfolgt. Scherini (der Ballettmeister) muß den Kauder etwas mobilisieren und zuletzt nicht mitten auf der Bühne hinfallen, sondern nahe der Kulisse und rasch verschwinden. Wenn der Statist Braun einen Geflüchten darstellen soll, so wäre es besser, einen Ortstrichter daraus zu machen, weil der geistliche Talar zu sehr mit dem Buretschen kontrastiert. Es tut mir leid, daß ich weder das Vokalspiel noch das Nachspiel gesehen habe; und da dies nach der Generalprobe nicht mehr zu ändern ist (das heißt: es extra ausführen), so frage ich an, ob die Ausführung nicht verschoben werden könnte um einige Tage, so daß am Donnerstag Vor- und Nachspiel extra für mich stattfinden, und die letzte Probe dann ebenfalls einige Tage später. Merkwürdig ist, daß es bis jetzt an einer Sammlung der für die Erkennung von Geist, Charakter und Gemüt unseres alten Kaisers wichtigsten eigenen Aeusserungen fehle." (Berliner Lokalanzeiger.)

II. Als in den Abendstunden des 8. Juni 1905 die Trauerkunde durch Deutschland lief: Fürst Leopold von Hohenollern ist verschieden, da erlachte Tausende und Abertausende ein überwältigender Schmerz, der die Lippen zuden machte und manches Auge, dem Tränen fremd geworden, feucht werden ließ. Warum diese herbe Trauer? Weil niemand der leutseligen Liebenswürdigkeit des Fürsten, die ihm alle Herzen gewonnen, ohne tiefe Rührung gedrenken konnte. Weil die Saat, die seine Güte und opferreudige Nächstenliebe ausgesäet, nun so plößlich schnittrief geworden. Weil alle sich bewußt waren, daß uns ein leuchtendes Beispiel genommen in dem unparadieslichen Fürsten, der, auf des Landes Wohlfaht unablässig bedacht, allen Berufsweisen gern jede mögliche Förderung gewährte; der, für das Gute und Schöne warm empfindend, als ein werktätiger Gönner für Wissenschaft und Kunst sich erwieis." (Aufführung zur Errichtung eines Denkmals.)

III. Der Kronprinz hat neulich seine Gemahlin durch einen kleinen Scherz erschreckt. Auf der vor der Kaiserkrönung im Jungfernee veranordneten Motte wollte das junge Paar eine Segelfahrt auf der Havel unternehmen, und ließ sich an das aufgefleckte Schiff heranrücken. Die Kronprinzessin hatte bereits in diesem Maß genommen und der Kronprinz wollte eben übersteigen, als er scheinbar das Gleichgewicht verlor und kopfüber in die Havel stürzte. Erhöht erhob sich die Kronprinzessin; aber ihr Schreck war unntig; denn der Kronprinz, hell auslachend, schwamm drüber." (Kleine Presse.)

IV. Mit dem 20. September ist Kronprinzessin Sécilie in ihr zwanzigstes Lebensjahr eingetreten. Fortan wird dieser Tag ein Werkfest im Jahresring für die deutsche Nation werden. In einem Kreis von das Haupt der Familie noch vor wenigen Tagen einen so wunderbar tiefinnigen Veraleich aufzustellen wußte zwischen dem deutschen Haus und der Stammburg Hohenollern, da muß ein Geist des wärmsten gegenseitigen Verständnisses einer durch lebendigen Glauben noch mehr verstärkten Harmonie auch im Innern, im engeren und engeren Bekande wollen, da muß der schönste Edelstein im Diadem die Liebe sein. Einen Sieg gewann die Kronprinzessin schon bei dem denkwürdigen Einzug in das rosenleuchtende Berlin durch ihre beständige Anmut. Alle Anzeichen deuten darauf, daß diese nur der Widerschein war einer reichen Seele und eines warmen Gemütes. Und die sind unbedeutend." (Das Reich.)

V. Prinz Gisel Friedrich ist der erklärte Liebling der Hofgesellschaft. Ein begabter Jüngling, in allen iltterlichen Künsten erfahren, genießt er den Ruf einer starken Initiative und Schwungkraft. Er hat seinen eigenen Willen und ist wenig zu beugen. Aber auch die hohe Braut wird als eine

Dame von selbständiger Auffassung angesprochen, die sich nicht leicht fremden Einflüssen beugt. Nichts Ruhenderes kann es geben, als die zwischen ihr und ihrer Stiefmutter bestehende Freundschaft. Nicht nur für das Herz sondern auch für die Lebenslustigkeit der fürlichen Braut sprechen diese Beziehungen. Das nasse Milieu des Wassersports nimmt zwar im häuslichen Kreis das Interesse der obdenburglichen Herrschaften gefangen; es wird aber auch Musik dort gemacht. Der hohen Braut wird nachgerühmt, daß sie eine begeisterte Wagnerianerin sei, während der Bräutigam bei gutem Verständnis die vermittelnden Richtungen bevorzugt." (Berliner Lokalanzeiger.)

VI. Der Kaiser ließ den Dichter Ludwig Ganahof telegraphisch aus München zu sich bitten und empfing ihn heute in fast einstündiger Audienz auf der Burg. Der Kaiser sagte, er und seine Söhne seien große Verehrer des Dichters. Er erzählte dann Ganahof von seinen Nordlandreisen, wobei er interessante Vergleiche zwischen Gebirge und Meer zog, und beiden ihre eigenartigen Vorzüge zusprach." (München Neueste Nachrichten.)

VII. Während er Modell stand, berührte Kaiser Wilhelm literarische Themata. Er sprach sehr eingehend über französische Malerei der neueren Zeit und zeigte ein so sicheres Urteil und ein so hervorragendes Verständnis, als wäre er Maler von Beruf. Der Maler meinte, er könne mit seinem Werke zufrieden sein; der Kaiser aber hob drohend den Finger und sagte dann lächelnd: Ei, ei, Meister, seien Sie nicht zu stolz! Wir werden Kritik daran üben." (Berl. Lokalanzeiger.)

VIII. Während seiner sechzehnährigen Regierungszeit vollzog Kaiser Wilhelm rund 30 000 Entscheidungen und vollzog rund 35 000 Unterschriften. Zu bemerken ist, daß oft Hunderte von Ernennungen und Berichten durch eine einzige Unterschrift des Monarchen Rechtskraft erhalten. Bemerkenswert sei ferner, daß der Kaiser eine große Anzahl der ihm zum Vollzug der Unterschrift vorgelegten Schriftstücke trotz der verantwortlichen Gegenzeichnung gründlich durchliest. Auch ihm vorgelegte Pläne und Entwürfe studiert der Kaiser sehr oft gründlich Linte und Bonitätsfist des Monarchen vernichtet dann oft eine wochen- oder monatelange Arbeit mit einem Schlag. Neben dieser schriftlichen Regierungsarbeit darf auch die speziell geistige und mündliche nicht vergessen werden." (Das Kleine Journal.)

IX. Die Strecke bei der Kaiserjagd in Ples bestand aus 2842 Falanen, 97 Haken, 9 Kaninchen, 1 Huhn und 3 Rukhähern. Davon erlegte Kaiser Wilhelm 635 Falanen, 5 Haken, 1 Rukhähler, zusammen 639 Geschöpfe. Nachmittags jagte der Kaiser vormittags im Revier Kuchwal, nachmittags im Revier Bonowich." (Tägliche Rundschau.)

X. Als der Kaiser zur Antrittsvorlesung des Professors Peabody erschien, wurde er mit achtungsvollem Schweigen und Entblöhung der Köpfe empfangen. Er schien mehr erwartet zu haben; denn während er zuerst freundlich begrüßt hatte, schritt er nun, ohne selbwärts zu blicken, auf die Klaiselie zu. Als die Feier zu Ende ging, trat einer der Hausbeamten aus der Aula und sagte mit gedämpfter, aber bis zu mir hin deutlich vernehmbarer Stimme zu uns auf Korridore und Treppen gebrängten Studenten: Die Herren werden gebeten, wenn Se. Majestät die Aula verläßt, ein Hoch auszubringen. Ich war einfach starr. Aber die Aufforderung war an die richtige Adresse gerichtet. Denn nachdem das übliche Hoch der in der Aula Verammelten verklungen war und der Kaiser hinaus trat, wurde er mit dreimaligem Hurra gehört, daß sich noch einmal wiederholte, als er auf der Treppe stehen geblieben war, um sich den oben vergessenen Mantel bringen zu lassen. Er war sichtlich erfreut über die Ovation; ob er's auch gewesen wäre, wenn er ihre Entstehung geahnt hätte? Vielleicht, wahrscheinlich wäre auch ohne die Aufforderung Hurra gerufen worden; daß es aber die Kommilitonen nach solcher Aufforderung zu tun vermochten, ist mir noch heute unbegreiflich." (Aus einem Studentenbrief.)

XI. Von seiner Mutter hat Wilhelm der Zweite die künstlerische Begabung geerbt, die ihn zu einem Künstler von großer Phantasie, wenn auch nicht von technischer Vollkommenheit machte. Das Erbeil ihres reichen Geistes ist auch die außerordentliche Beweglichkeit und Vielseitigkeit im Wissen des Kaisers, die ihn zu dem am meisten universal gebildeten und wohlunterrichteten Manne macht, den ich kenne. Er hat alle wichtigsten Werke gelesen. Sein bewundernswertes Gedächtnis befähigt ihn, aus diesem Schatz des Wissens nach seinem Belieben zu schöpfen, und dazu kommt noch, daß er die persönliche Bekanntschaft fast aller Männer genießt, die in irgend einem Teile der Welt den Fortschritt der Menschheit gefördert haben, und ebenso klar wie eindringlich über alle die Dinge reden kann, die für das Wohl der Menschheit von Nutzen sind. Er kennt die Einrichtung eines Kriegsschiffes ebenso wie die Geheimnisse eines Kohlenbergwerkes; er kann mit derselben Geschicklichkeit eine Lokomotive führen, wie eine Kavallerie-Division leiten. Er ist über die Produktivkraft jedes Landes genau



unterrichtet, und stellt in sich eine Enchiridion dar, der von der materiellen Lage seines Volkes nichts unbekannt ist. Von seinem Vater hat er die Gabe, durch ein lebenswürdiges Lächeln und ein freundliches Wort die Liebe aller zu gewinnen, denen er begegnet. Seinem Großvater ist er ähnlich in seiner soldatischen Einfachheit und der treuen Anhänglichkeit an die Traditionen seines Hauses. Er ist ein wirklicher Redner und kein Phrasenmacher. Bei den vielen Gelegenheiten, bei denen ich ihn reden hörte, war keine, bei der er nicht ebenso inhaltreiche Kenntnis wie dramatische Schlagkraft an den Tag gelegt hätte. Seine Vorliebe für militärische Übungen hat er mit fast allen seinen Vorfahren gemein; aber er ist im eigent- lichen Sinn des Wortes der Führer seines Heeres, und er hat selbst sein Volk in dem Glauben befestigt, daß er, falls ein Krieg ausbrechen würde, als ein zweiter Friedrich der Große seine Armee persönlich führen würde. Während der Herbst- manöver 1888 gab er seinen Kriegern einen Vorgeschnack von dem, was unter seiner Führung geleistet werden sollte, und das Resultat war, daß alle älteren Generale sich dazu unfähig zu fühlen anfingen. Der Kaiser, der von einem großen Stab höherer Offiziere umgeben war, durchbrach plötzlich den Kreis seiner Generale und führte im Galopp quer über das Feld bis zu einem bestimmten Punkt, wobei er die Gräben nicht scheute. Alle, die tapfer dabei mitkamen, mochten sich als noch kräftig zum Dienst fühlen. Die zurückbleiben oder sich allzu angestrengt fühlen, wurden dadurch belehrt, daß sie für die Strapazen eines wirklichen Feldzuges nicht mehr kräftig genug seien" (Poulney Bigelow; in vielen deutschen Zeitungen veröffentlicht.)

Um das Dutzend voll zu machen, sei noch eine Probe byzan- tinischer Prekleistungen aus den letzten Tagen wiedergegeben, die von Harden noch nicht registriert worden ist. Die Berliner Hofnachrichten erzählen: Bei dem Couleurfest der Gardejäger, dem Königlich der Kaiser im Offizier-Kasino des Bataillons heimbewohnte, trug er eine ganz neue grüne Mütze. Der Kaiser war an diesem Tage besonders gut aufge- leitet und sagte zu dem diensthabenden Jäger, der ihm die Gauderobe abnahm: "Das ist eine ganz neue Mütze, geben Sie gut acht, daß sie mir nicht gemopft wird."

Eine andere Mitteilung bezieht sich auf die Vortänzer bei Hofe. Weich' wichtiges Amt das in unserem Staats- leben ist, mögen die folgenden Zeilen unseren Lesern begreif- lich machen:

"Der Kaiser hat soeben bestimmt, welche Offiziere bei den Hofgesellschaften dieses Winters, die um Mitte Januar ihren Anfang nehmen werden, als Vortänzer fungieren sollen. Es sind nach der P. L. die gleichen wie im vorigen Jahre, nämlich der Oberleutnant Graf Erich von Feil und Klein- Gauth vom Regiment der Gardes du Corps und der Leutnant Wilhelm von Pierez und Wilken vom 1. Garde-Regiment zu Fuß. Die Vortänzer haben die Aufgabe, auf den Schloß- ballen das Arrangement zu führen, die Bälle zu eröffnen, was gegenwärtig, da keine erwachsene unverheiratete junge könig- liche Prinzessin vorhanden ist, mit einer der Hofdamen der Kaiserin geschieht, den Kottillon zu leiten und den Reigen zu formieren, den zum Schluß eines jeden Balles familiäre tan- zenden Paare bilden, um vor das Kaiserpaar hinzutreten und mit einer gleichzeitigen tiefen Verbeugung den Dank für die genossenen Freuden des Festes abzugeben. Sie wirken aber außerdem auch auf allen, oder doch den meisten Privatfesten der Hofgesellschaft, bei den Ministern, den Postkavalieren, den Gefandten usw., so daß ihre Tätigkeit durchaus keine so leichte sondern vielmehr eine recht anstrengende ist und sie während der Dauer des Karnevals, also bis gegen Ostern, fast täglich bis in die Morgenstunden hinein im wahren Sinne des Wortes auf den Beinen hält. Sie sind daher von einem Teile des militärischen Dienstes gewöhnlich dispensiert. Der Kaiser legt betänlich großen Wert auf gutes Tanzen bei Hofe und pflegt daher die Auswahl der Vortänzer stets selbst zu treffen."

Nun wissen's unsere Leser. Die Tätigkeit des Vortänzers ist durchaus keine so leichte sondern vielmehr eine recht an- strengende. Die Offiziere, die zu diesem Zweck vom Kaiser ernannt werden, werden, so heißt es in der obigen Mitteilung, gewöhnlich vom militärischen Dienste dispensiert. Nicht weni- ger anstrengend mag aber auch eine solche Saison der Winter- festlichkeiten, die sich bis gegen Ostern hinzieht, für die Klassen sein, die da im Schweiße ihres Angesichts von Veranügen zu Vergnügen rennen müssen. Angenehm ist diese Saison aber wieder für die jeweilige Presse. Da gibt's wieder Gelegenheit zu berichten über die Kostüme der Gräfin von und zu, wer die Schleppe getragen hat, und andere "wichtige" Vorquammisse auf diesen Veranstaltungen. Und leider muß es gesagt werden, gibt es noch viele Arbeiter, die diese Presse lesen, sich für ihr Geld solch ödes, leichtes Zeug Tag für Tag aufstehen lassen. Es gibt noch viel zu tun!

(Nachdruck verboten.)

# Etwas über künstliche Menschen und Tiere.

Von Ernst Krcowski II.

Mit der Erfindung der Taschenuhren durch Peter Hele 1500 kam die Verfertigung von allerhand Automaten in Schwung. Man machte Androiden, die sich bewegten, Zimbeln, Pauken und Lauten schlugen, Gewehre abfeuerten, legelten, tanzten, Wägen, die ohne Bespannung führen, keine Armeen von Reitern und Fußvöll, die Schlachten lieferten u. dergl. Rahmen doch selbst große Künstler, wie ein Leonardo da Vinci keinen Anstand, Entwürfe für Brunnensätze zu fertigen. So schuf er einen Löwen, der dem Könige von Frankreich entgegen ging und seine Brust öffnete, in der statt des Herzens Frankreichs Lilien blühten. Die Industrie mit solchen Spielwerken ent- wickelte sich aber erst in dem Nürnberg des 17. Jahrhunderts, dessen fleißige Handwerker auch zu dieser mühsamen Arbeit die meiste Geschicklichkeit mitbrachten. Ludwig XIII. besaß schon als Kind 1608 eine Art Kabinett, in dem eine Menge von Ge- stalten verschiedene Bewegungen ausführten, die alle durch das Herabrinnen einer bestimmten Menge Sand hervorgerufen wurden. Ludwig XIV. erhielt ein höchst kompliziertes Spielwerk in seiner Jugend zum Geschenk: einen Galawagen mit acht Pferden und einem eleganten Kutscher auf dem Bod. Wenn dieses Werkchen aufgezogen wurde, dann knallte der Kutscher mit der Peitsche und die Pferde bewegten ihre Beine, während das Gefährt dahinkrollte. Besonders hat Augsburg einige nam- hafte Automatenkünstler aufzuweisen. Da sind als die ersten der Uhrmacher Hans Scholheim und der Gärtler Christoph Schöpler zu nennen. Beide arbeiteten für den Kaiser Rudolph II allerlei astronomische Werkzeuge, sehr künstliche Uhr- werke und Automaten, die zu einem Teil als Geschenke dem Türken-Sultan gewidmet waren. Namentlich aber tat sich der Goldschmied Achilles Langenbuder hervor. Seine Haupt-Ar- beiten waren selbstspielende musikalische Instrumente aller Art; Tanzwerke, Jagden, Schäfscharen usw. Er machte sogar ein Instrument für eine Kirche, welches eine ganze Pöper von 2000 Taktten von selbst schlug. Langenbuder, der anfangs in Pterles bei Augsburg wohnte, erhielt wegen seiner Geschicklich- keit 1610 in der genannten Stadt das Bürgerrecht. Daß noch aus jener ersten Zeit der Erfindung der Uhrmacherei die Uhr des Straßburger Münsters stammt mit ihren 12 Aposteln und dem trählenden Hahn, mag nebenhin erwähnt werden.

Aber die Bervollkommnung all dieser Veruche, die höchste Vollendung automatischer Kunstwerke, hat doch erst das Genie des berühmten französischen Mechanikers Jacques de Vaucanson erreicht. Einstmals Inspektor der Seiden-Manufakturen, später Pensionär der Akademie der Wissenschaften zu Paris, wo er 1782 starb, hat Vaucanson durch mehrere Erfindungen, wie eine für den Maschinenbetrieb bestimmte Handlette, eine Web- maschine, einen Apparat zum Musterverweben usw., sich verdient gemacht. Eine Maschine, die die Spinnenfabrikation ausübte, ließ man nicht aufkommen, weil sonst die Spinnenarbeiter ihr Brot verloren hätten. Außerdem erkaufte er eine Menge trammeln- der, leiernder, tanzender, schließender, legelnder Androiden; selbstspielende Orgeln, Clavizimbeln; herumlaufende Kutschen, Schlitten, Triumphwagen, Tiere usw. Unter den Automaten war eine Ente von Welfing, die alle Bewegungen einer leben- den Ente machte, das vorgeleitete Futter aufnahm, laute, ver- schlang und auf natürlichem Wege verarbeitet von sich gab. Aber noch merkwürdiger wie diese Ente und ein provencalischer Schalmespieler war der Klötenspieler, eine über manneshöhe Figur, auf einem Piedestal sitzend. Derselbe spielte unter An- wendung von Triebwerk und Blasbälgen im Innern Musik- stücke von verschiedenen Takt- und Vortragsbezeichnungen, ganz wie der Mensch mit den Lippen zum Ansat und mit Fingern, die sich regelmäßig auf den Löchern und Klappen bewegten. Vaucanson zeigte dies Instrument schon 1738 in Paris und erklärte dessen Mechanismus in einer Abhandlung unter dem Titel *Le mecanisme du flüteur automate par Vaucanson*. Die Idee dazu soll ihm aufgefallen sein, als er bei einem Spazier- gang durch die Tuilerien den Klötenspielenden Faun des Bild- hauers Coysevox betrachtete. Seitdem ließ ihm der Gedanke keine Ruhe mehr, er erzählte von dem Plan seinem Onkel, doch der hielt die Absicht, ein musizierendes Menschenwesen zu fabri- zieren, für ein Zeichen von Wahnsinn und wollte den jungen Mann ins Irrenhaus sperren lassen. Vaucanson ließ nun scheinbar von seinem Vorhaben ab, aber im Innern war sein Wunsch glühender und brennender als je; er ließ sich mög- lichst keine Feilschen anfertigen und arbeitete taktlos darüber, sie zusammenzusetzen und aneinanderzupassen. Endlich war das große Werk gelungen. Der Diener, der ihn bei seinen Ver- suchen unterstützte hatte, war vor Erschauen außer sich, als er plötzlich die Figur sich bewegen sah und süße harmonische Töne hervorbringen hörte. In seiner Verwirrung fiel er vor seinem Meister auf die Knie, wie um ihn als Halbrott zu verehren.



Baucanson hob ihn auf und in der Freude über den Erfolg stelen sich beide in die Arme. — Später kam der Flötenspieler mit anderen Maschinen in die Hände eines Mechanikus De Moulin, der ihn in Deutschland zeigte und dann nach Petersburg brachte. 1781 kaufte die vorgenannten drei Automaten der bekannte Hofrat und Professor Weirais in Helsinki, dessen auch Goethe mehrfach erwähnt. Sie wurden 1811 mit der ganzen Sammlung der wunderbarsten Kuriositäten und kostbarsten Karikäten, die Weirais besessen hatte, öffentlich zum Verkauf ausbezogen und kamen nach Holland; von da nach Wien, wo der Flötenspieler heute noch gezeigt wird.

Zu Baucansons Zeit machte übrigens auch ein Automatenkünstler in Augsburg von sich reden: Joachim Eppinger. Er war der Sohn eines Bauern aus dem Bayerischen und in jungen Jahren selbst Bauer gewesen. Nachdem er verschiedene Musikautomaten erfunden hatte, die selbst Stücke von Bach spielten, machte er 1763 einen Automaten des Hirtengottes Pan, welcher mehrere Musikstücke auf einer Rohrflöte blies.

Hier muß auch der Verbesserer des nach ihm benannten Metronom: der aus Regensburg gebürtige Mechaniker Joh. Nep. Mätzl (starb 1838 in Amerika) genannt werden. Abgesehen von einem Orchesterion, womit er 1798 in Paris beifällig aufgenommene Konzerte „d'harmonie“ gab, zeigte er dort im nächsten Jahre ebenfalls einen blasenden Trompeter-Automaten.

Alle diese Androiden wurden aber durch die Arbeiten der beiden Schweizer Pierre Jaquet Droz und Sohn (1721—91) zu Chauz de Fonds übertroufen. Außer einer prächtigen Penibeluhr, die zugleich den Lauf der Himmelskörper nebst den davon herrührenden Erscheinungen darstellte und mehrere höchst kunstvolle automatische Figuren enthielt, verfertigten sie eine Anzahl von Androiden. Einer stellte ein Kind von zwei Jahren vor, das sitzend an einem Tult seine Feder eintauchte, dieselbe abstrich, wenn zu viel Tinte daran war und alles, was man ihm in französischer Sprache diktirte, niederschrieb. Ein anderer Automat zeigte ein Klavierspielendes Mädchen, das nach beendeter Spiel aufftand und die Gesellschaft grüßte. Beide Werke, die von außerordentlicher Exaktheit und kunstvoller Ausführung sind, werden noch heute unter dem Namen „Anderriten“ gezeigt. Die beiden Droz konstruiereten sogar ein ganzes Panorama, in dessen Vordergrund zwei Kolotodamen ein Menuett aufführten, während in Hintergrunde ein Bauer seinen Esel trieb, ein Schäfer auf der Flöte spielte und eine Schäferin die Mandoline schlug.

Im Jahre 1807 zeigte Kaufmann in Dresden ein musikalisches Instrument, das mehrere Stücke mit vollem Ton, richtigem Rhythmus, ebenso auch mit Hebung und Senkung des Tons und einer dem Gehalt des Stückes entsprechenden Lautänderung spielte. Das andere Kunstwerk des genannten Erfinders, ein Trompeter, ist ein vollkommener Automat. Sein Instrument wird ihm an das im Munde befindliche Mundstück gesetzt und vertritt wohl nur die Stelle eines Schallrohrs, während das Orgelwerk im Kopfe durch einen in der Brust sitzenden Blasebalg die eben nicht sehr angenehmen Trompetentöne hervorbringt.

Großes Aufsehen hatte vorher eine Sprechmaschine ertrot, die der Wiener Mechaniker Wolfgang von Kempelen (starb daselbst 1804 als Hofrat) 1783 erfand. Sie bestand aus einem vier-eckigen, mit einem Blasebalg versehenen Kasten von anderthalb Fuß Breite und einem halben Fuß Länge. Wenn der Blasebalg nebst seinen Klappen nach Verhältnis der zu sprechenden Worte bewegt wurde, so ahmte die Maschine die Stimme eines drei- bis vierjährigen Kindes nach und sprach alle Silben deutlich und vernünftig. Sie war noch weit künstlicher als der Schachspieler desselben Erfinders, der aber kein Automat war, weil die Figuren durch einen verborgenen Menschen mittels Fäden gelenkt wurden, und wurde 1821 von dem Mechaniker Bosc in Berlin mit Verbesserungen wiederholt. Kempelen hatte auch eine Dampfmaschine erfunden, die sich von allen anderen merktlich unterschied: sie konnte vier Minuten in Bewegung erhalten werden, dann aber zerbrach sie.

Zu den sprechenden Androiden gehört übrigens die Fabersche Sprechmaschine aus dem Jahre 1874, bei welcher durch einen künstlichen Kehlkopf aus Kautschuk die Stimme erzeugt wurde.

Inbessen war schon vor Faber der geniale Physiolog Johannes Müller (1801—58) weiter gegangen. Er hat durch Anblasen eines sorgfältig präparierter Kehlkopfes, indem er die Muskelstätigkeit durch Fäden und Gewichte ersekte, Melodien gespielt. Ja, er erhob sich, zum Schreden aller lebenden Gehörlosen, sogar zu dem verwegenen Vorschlag, statt des unimmunen jährlichen Etats für die Oper nur die Kehlköpfe verstorbenen Primadonnen zu kaufen, auf denen dann jeder gemeine Völgetreter unter Anleitung eines Professors der Physiologie ganz wie die Walltitan zu singen imstande wäre.

## Literatur.

**Der verlorene Sohn.** Dieser berühmte gewordene Roman des englischen Schriftstellers Hall Caine gelangt vom 1. Januar ab in der, in weiten Kreisen der Parteigenossen längst bekannten und beliebten Zeitschrift **In Freien Stunden**, herausgegeben von der Buchhandlung Vorwärts, zum Abdruck.

Wie schon der Titel kündigt, ist der Held dieses Romans ein auf seiner Lebensbahn entgleiteter Edelwiler. Unsauberes Glend bringt der Leichtsinns des struppelosen Egoisten über sich und seine ganze Familie. Als Knabe schon von allen umschmeichelt und von den Eltern bezogen, ertrot ihn erst die grausame Hand des Lebens aus seinem wüsten Launel. Mit Graufen und Gel sieht er den Abgrund, dem er zugestreibt und diese Erkenntnis festigt in ihm den Willen, durch ernste Arbeit zu sühnen, was er durch Leichtsinns verbrochen hat. Die wahrhaft ergreifenden Seelenkämpfe des verlorenen Sohnes hat der Dichter mit einer reichen Fülle lebendiger Handlung umwoben und die reizvolle Stimmung, mit der er die Natur zu malen versteht, wird ihm auch die Zuneigung verwöhnter Leser sichern. Der Roman wird illustriert von dem Münchener Maler J. Damberger. Neben dem leitenden Roman kommt zunächst zum Abdruck: **Der Flüchtling**, ein Roman aus dem Revolutionsjahr 1848 von Moriz Hartmann. Der Verlag hat mit diesen beiden Romanen einen guten Griff getan und wir können unseren Lesern das Abonnement der Zeitschrift empfehlen. In jeder Woche erscheint ein 24 Seiten starkes illustriertes Heft für 10 Pf., das neben den Romanen noch kleinere Aufsätze und wissenschaftliche Notizen enthält. In Freien Stunden ist eine Familienzeitschrift im besten Sinne des Wortes, sie sollte in jeder Arbeiterfamilie gelesen werden.

Der Verlag bittet die Parteigenossen, ihm bei der Gewinnung neuer Abonnenten zu unterstützen und stellt Abonnenten-Sammelisten und Probehefte für diesen Zweck gern zur Verfügung.

**Ed. Bernstein.** Die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis. Unter diesem Titel ist soeben im Verlage von G. Birk u. Co. in München eine Antwort Bernsteins auf die Artikelserie der Röllischen Zeitung: Die heutige Sozialdemokratie erschienen. Bernstein setzt sich hier rein sachlich mit der eingehenden Kritik der Röllischen Zeitung auseinander.



## Kleine Anackmandeln.

**Auflösung aus Nr. 52.** 115 Aufgabe: Jeder Sohn erhielt 750 Mk., jede Tochter 1500 Mk. Beide Söhne also zusammen 1500, die drei Töchter zusammen 4500 Mk. Summa: 6000 Mk.

**Richtige Lösungen** sandten ein: Frau Wehmann, M. Baum-bach, S. Kahnt, Marie Buich, S. Buich, R. Siegel, Maritimus, Fr. Römer, B. Braune, S. Buschendorf, D. Werner, G. Müller, A. Bierende und R. Weber in Halle; A. Gräser in Reiz; S. Schulle in Zwintichöna; E. Freil aus Preßig bei Osterfeld; W. Brömmel und A. Reuther in Löbjein; E. Amsdorf in Rod-witz; R. Senfleben in Walkhausen; A. Felsberg in Kapellen-ende; R. Bbrner in Leuchern; E. Rinke in Wildschüg; R. Fintel-thein in Reibra; W. Schmidt in Pöhnstedt; R. Damm in Wol-fen; C. Hering in Weizenseis; R. Knoche und E. Schied in Esleben.

## Briefkasten der Rätsellecke.

Für die vielen Neujahrswünsche auf das Wachsen und Gedeihen des Volksblattes besten Dank.

## Neue Aufgabe.

116. Aufgabe. (Zur Abwechslung eine Streichholz-Aufgabe.) Man lege 16 Streichhölzer in 4 Reihen zu je 4 Stück unter-einander. Also:



Hiervon sind 6 Hölzer hinwegzunehmen, doch so, daß in jeder senkrechten sowie in jeder wagrechten Reihe eine gerade Anzahl Streichhölzer liegen bleibt. Die weggenommenen Streichhölzer sind durch Punkte zu ersetzen.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namens-nennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,  
Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berück-sichtigt werden.